

# Wohl dem, der nicht wandelt!

**Predigt aus Psalm 1  
im Gottesdienst  
am 29. September 2002**

**Pfr. Dr. Bernhard Rothen**

Lesungen     Jakobus 2, 1-13  
                   Markus 12, 28-34

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen  
noch tritt auf den Weg der Sünder  
noch sitzt, wo die Spötter sitzen,  
sondern hat Lust am Gesetz des Herrn  
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!  
Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,  
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,  
und seine Blätter verwelken nicht.  
Und was er macht, das gerät wohl.  
Aber so sind die Gottlosen nicht,  
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.  
Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht  
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.  
Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten,  
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Psalm 1

## I

Liebe Gemeinde!

„Dieses Buch“, heisst es auf den ersten Seiten des Korans, „ist eine Leitung für die Gottesfürchtigen, die an das Verborgene glauben und das Gebet verrichten...Siehe, den Ungläubigen ist es gleich, ob du sie warnst oder nicht warnst...“ Gleich am Anfang nennt der Koran zwei Arten von Menschen: diejenigen, die Gott Gefolgschaft leisten, und die anderen, die gleichgültig ihren eigenen Weg gehen. Ähnlich und doch auch wieder sehr anders reisst der Psalter an seinem Anfang einen Gegensatz zwischen Menschen und Menschen auf. „Wohl dem“, heisst das erste Wort im Psalm 1. Dann aber kommt nicht konstruktiv eine Beschreibung der guten Eigenschaften, der Tugenden und Taten eines glücklichen Menschen, sondern zuerst wird sein Leben und Dasein abgegrenzt. Wohl ist einer, sagt der Psalm, der sich nicht so verhält, wie das andere tun. Wohl dem, der nicht regelmässig und gerne mit den Gottlosen, den Sündern und den Spöttern verkehrt, sagt der Psalm.

Wir fragen uns wohl sofort, ob das wirklich nötig und vor allem: ob das richtig ist, wenn man in dieser Weise polemisch einen Gegensatz zwischen Menschen aufreisst. Sind wir nicht alle Sünder, und alle Unterschiede im Grunde bedeutungslos? Wir sind vorsichtig geworden in diesen Dingen. Und ich denke, mit grossem Recht! Wir wissen: Wer mit einem Finger auf andere zeigt, zeigt mit dreien auf sich selber. Wer sich von den Bösen abgrenzen will, wird bald einmal zum

fanatischen Rechthaber. Wenn wir die Gegensätze zwischen uns Menschen moralisch und religiös ins Grundlegende vertiefen – wer will dann noch Frieden stiften?

Die Bibel fängt denn auch nicht wie der Koran mit einem Gegensatz zwischen Menschen und Menschen an. Die Bibel kennt einen Gegensatz, der tiefer und unheimlicher ist. Auf ihrer ersten Seite redet sie von Licht und Finsternis. Und das Licht ist gut – und die Finsternis nicht (1. Moses, 3-5). Wir stehen in einem Kampf, schreibt der Apostel Paulus im Epheserbrief. Aber dieser Kampf geht nicht gegen „Fleisch und Blut“. Wir haben nicht gegen Menschen zu kämpfen. Wir sind in einen Kampf gegen „die Mächte in der Finsternis“ verwickelt, „die bösen Geister“ (Epheser 6, 12). Damit ist uns aufgedeckt, liebe Gemeinde, dass die Kampflinien zwischen Gut und Böse nicht schön sauber zwischen diesen oder jenen Menschengruppen verlaufen. Es ist nicht so: hier die Sozialisten, da die Bürgerlichen, hier die Gläubigen, dort die Glaubenden, hier die Liberalen, dort die Positiven... und also hier die Guten und dort die Bösen. Der grosse Gegensatz, in den wir hineingestellt sind, ist unheimlicher. Er lässt sich nicht an einzelnen Menschen und Gruppen festmachen. Er geht durch unser eigenes Herz.

## II

Das ist so. Aber das darf uns nicht hindern, dass wir auch das andere beachten und bedenken, das, was der Psalm 1 in seinen einleitenden Worten so deutlich sagt. Der Kampf zwischen dem Recht und dem Unrecht greift auch in das alltägliche Leben hinein und führt zu menschlichen Gegensätzen, die von schwerer, von einer nachhaltig wirksamen Bedeutung sind. Unter uns Menschen bilden sich Verhaltensweisen aus. Gewohnheiten und Gedankenmuster etablieren sich. Es entstehen Allianzen und Bewegungen, Gruppen und Parteien... und dass alles ist nicht gleichgültig. Wir können nicht einen souveränen, erhabenen Standort über allen Gruppen einnehmen. Wir können nicht so tun, als ob es moralisch und geistlich gleichgültig sei, wie wir uns menschlich formieren. Im Gegenteil: Es ist für unsere Seeligkeit und unser persönliches Lebensglück von einer alles entscheidenden Bedeutung, wie wir uns in den sozialen Beziehungen verhalten. Der letzte, schwere Gegensatz zwischen Wahrheit und Lüge, von dem die Bibel mit so gewaltigen Worten redet, hat Konsequenzen auch für die Art und Weise, wie wir uns im Alltag unter den Menschen verhalten sollen. Bei wem suchen wir Einverständnis? Wo werden wir geprägt, bilden unsere Urteile, üben unsere Verhaltensweisen ein? Vor welchen Menschen möchten wir gut dastehen? Wo öffnen wir unser Herz und lassen uns bestätigen, dass wir auf einem guten Weg sind? Als Eltern wissen wir das: Die sozialen Kontakte sind entscheidend. Es ist entscheidend für den Weg eines Kindes, mit wem es Umgang hat, was für Freunde es findet, welchen Gruppenzwängen es ausgesetzt ist und welchen nicht. Das aber, daran erinnert der Psalm 1 eindringlich, gilt für uns alle unser Leben lang. Wohl dem, der nicht im Rat der Gottlosen wandelt und nicht auf den Weg der Sünder tritt und nicht dort sitzt, wo die Spötter sitzen, sagt der Psalm. Wohlgermerkt: Der Psalm sagt nicht, dass der Mensch, den er glücklich preist, selber schuldlos ist und nicht auch manchmal spöttisch redet oder gottlose Gedanken fasst und Sündhaftes tut! Aber dieses Böses, sagt der Psalm, verfestigt sich nicht, es wird nicht zu einer schlechten Gewohnheit, die man sich im Kreis von Gleichgesinnten als vertretbar oder sogar als richtig bestätigt. Die spöttische Distanz wird nicht zum Umgangston einer Gruppe, und die moralische Nonchalance wird nicht zu einer Selbstverständlichkeit, die man immer schon gegenseitig entschuldigt.

## III

Die diesbezüglichen des Psalms Aussagen des Psalms scheinen vielleicht auf den ersten Blick recht pauschal. Sie sind aber sehr differenziert und präzise. Es lohnt sich, einen Moment genau hinzuhören. Zuerst redet der Psalm von den „Gottlosen“. Wörtlich übersetzt heisst es: „Die Bösen“. Sie halten Rat. Die Bösen sind also nicht etwa die Dummen. Das moralisch Verwerfliche ist nicht das Unverständnis, wie die aufgeklärten Denker gerne meinen. Nein, warnt der Psalm: Die Bösen sind klug. Sie machen Pläne. Sie bieten einleuchtende Zukunftsaussichten. Aber mitten in dieser klugen Sachlichkeit gibt es etwas Grobes. Jeder kann es sehen, wenn er es sehen will. Die Pläne sind ohne Gott gemacht. Die Ratschläge entstammen dem Vertrauen auf den eigenen

guten Willen. Sie fragen nicht nach dem, was Gottes Gesetz als Wegweisung und Grenze formuliert.

Als zweites nennt der Psalm „die Sünder“. Hier geht es nun nicht um das, was wir denken und reden, sondern um den Weg, also um das, was wir tun. Das Verhalten wirkt zurück und prägt meine ganze Persönlichkeit. Wenn ich bemerke, dass mir das Kassensfräulein im Supermarkt zuviel Geld herausgibt und das stillschweigend einstecke: das ist sicher kein gewaltig grosses Verbrechen. Aber es nimmt mir etwas von meiner innersten Freiheit, meinem guten Gewissen, so dass ich nicht mehr mit einer kindlichen Offenheit beten kann. Auch wenn ein Handwerker seinem Kunden eine zu hohe Rechnung ausstellt, oder wenn ich als Pfarrer anvertraute Gelder fragwürdig einsetze, wird die ganze Persönlichkeit davon verdorben. Was wir tun, bleibt nicht äusserlich. Es kommt zurück – nicht nur jetzt, wenn wir im Spiegel der Kinderpornographie skandalisiert feststellen müssen, wo wir moralisch stehen.

Als die Dritten nennt der Psalm „die Spötter“. Der Psalm meint damit nicht die Ironie oder das befreiende Lachen, mit dem ein Mensch die inneren Widersprüche unserer Gesellschaft und die Schwachheiten unserer menschlichen Natur aufdeckt. Das Lustige und auch der selbstkritische Spott kann sehr liebevoll sein! Dagegen hat das Bibelwort nichts. Dem Psalm geht es um etwas anderes. Die alten Ausleger haben die Worte meines Erachtens richtig verstanden. Sie haben gesagt: Der Psalm richtet sich gegen den „Sophismus“, gegen die Skepsis, gegen alles Zynische, also gegen das unernsthafte Jonglieren mit Gedanken und Begriffen, das zu nichts anderem dient, als sich den Verpflichtungen zu entziehen. Es geht um eine bestimmte, heute weit verbreitete Lebensphilosophie. In ihr wird der Zweifel zur Kunst, die man liebevoll pflegt. Man zweifelt – nicht weil man glauben möchte und noch viele Fragen hat. Man zweifelt, weil man zweifeln will, weil es am bequemsten ist so: Damit bewahrt man sich eine letzte Distanz und kann alles so bewerten, dass es das Leben möglichst leicht macht. Wenn es hilfreich ist, hat man einen Glauben. Wenn sich aus diesem Glauben aber unangenehme praktische Konsequenzen ergeben, hat man seine Zweifel. Man redet vom Fragen und Suchen – nicht weil man finden möchte. Das möchte man nicht. Denn sonst müsste man sich richten nach dem, was man gefunden hat. Die Skepsis, lehrten die antiken Denker, ist die Kunst, dass man immer noch ein Argument findet, mit dem man das andere relativieren kann, so dass alles in der Schwebe bleibt. Diese Skepsis lächelt, sie spottet über alle, die mit Eifer und Leidenschaft für etwas kämpfen. Denn sie weiss: Es gibt keine Wahrheit, die einen solchen Einsatz wert wäre. Im letzten Kirchenboten ist uns diese skeptische Lebenskunst meisterhaft vorgeführt worden von dem künstlerischen Leiter unserer Landesausstellung.

Aber „die Gottlosen bestehen nicht im Gericht noch die Sünder noch in der Gemeinde der Gerechten“, sagt der Psalm. Wo sich Menschen versammeln, um auf das Wort der Propheten und Apostel zu hören, haben die selber gemachten Lebensphilosophien und die dem Schein nach guten Absichten keinen Bestand. Alles Denken, Tun und Planen, das ohne das Wort Gottes geschieht, läuft ins Leere. Es hat keine Substanz, keinen Wert. „Wie Spreu, die der Wind verstreut“, sind die Gottlosen, sagt der Psalm. Ihr Dasein ist eine leere Hülle, ohne Inhalt, ohne Gewicht.

#### IV

Wer sich aber nicht bösem Rat anvertraut und nicht an ein schuldhaftes Verhalten gewöhnt, wer nicht zu allem auf spöttische Distanz bleibt, muss die Kraft dazu haben. Diese Kraft, sagt der Psalm, kommt von innen, oder besser gesagt: Sie kommt von dem, was ein Mensch in sein Inneres aufnimmt. Wer nicht hierhin und dorthin getrieben werden will, muss einen bewussten Gegensatz aufbauen zu den Strömungen der Zeit. Sonst ist ein Mensch früher oder später in der einen oder der anderen Form der Gottlosigkeit mit dabei. „Wer seine Lust am Gesetz hat“, sagt der Psalm, wer sich Zeit nimmt und gerne Tag und Nacht nachsinnt: Der hält es am Ende gar nicht aus in schlechter Gesellschaft. Wer das Gesetz Gottes in seine Gedanken dringen lässt, Tag für Tag, Nacht für Nacht, lernt etwas kennen, das wir Menschen sonst nicht kennen. Eine wohlgeordnete geistige Welt, gefüllt von den kleinen und grossen Dingen dieser Erde, einen gewaltigen Kosmos, über dessen Reichtum wir nur kindlich staunen können. In Ihr gibt es ein

erstes und höchstes Gebot: Gott gehört das ganze Herz, das blinde Vertrauen. Und dem Nächsten gehört die Liebe, die kritisch ist – so wie die Liebe zu mir selber kritisch sein muss. In dieser Weise fasst Jesus das Wichtigste in dem Gesetz Gottes zusammen.

Wer über all das nachsinnt, liebe Gemeinde, richtet sich mehr und mehr nach einem anderen Massstab, gewinnt andere Kategorien für sein Urteil und sein Verhalten, als diejenigen, die sonst im Umlauf sind. Ein solcher Mensch, verspricht der Psalm, ist wie ein Baum am Wasserlauf.

Der Psalm ist realistisch. Er rechnet damit: Es kommen trockene Zeiten. Es wird schwierig und mühsam, auch gerade für den Menschen, der Freude hat an Gottes Wort. Aber auch in diesen schwierigen Zeiten erlöscht die Lebenskraft nicht. Der Strom des Vertrauens und der Hoffnung wird immer wieder aufgefrischt. Es bleiben immer grüne Blätter, die das Licht aufnehmen und umsetzen können in neue Energie. Sie werden von den verborgenen Quellen eines anderen Lebens genährt. Und zu der Zeit, die Gott bestimmt hat, wachsen auch Früchte, kleine oder grosse. So steht der Mensch da, wenn er das Gesetz Gottes in seinen Sinnen trägt.

Wir sind wie Sterbende, aber wir leben, hat der Apostel von sich selber gesagt, wir sind traurig und doch alle Zeit fröhlich, wir sind arm und machen doch andere reich...(2. Korinther 6, 9 f.).

## V

„Der Gottlosen Weg vergeht“, sagt der Psalm. Der Weg der Gerechten aber ist Gott bekannt. Er ist Gott bekannt! Nicht den Gerechten selber! Sie können oft nicht sehen, dass dieser Weg gerecht ist und zum Guten hin führt. Der Psalm verspricht uns also nicht, dass unser Lebensweg in einer absehbaren Zeit zu einem guten Ziel führt, wenn wir uns nur an sein Wort halten. Der Psalm sagt nicht, dass der Weg der Gerechten ein allseits bekannter und geschätzter Transportweg sei, von dessen Nützlichkeit alle überzeugt sind. Er sagt auch nicht, dass es ein womöglich beschwerlicher Wanderweg ist, der aber an einem schönen Aussichtspunkt endet. Der Psalm macht keine solchen Aussagen über die Qualität und die Bedeutung des Weges, den die Gerechten gehen. Er sagt nur: Der Herr kennt ihn.

Wir dürfen Gott vertrauen. Blind dürfen wir uns auf sein Wort verlassen! Wir dürfen seiner Stimme folgen, Schritt für Schritt, dürfen seinen Geboten nachsinnen und unsere eigenen Wertmassstäbe laufend korrigieren. So dürfen wir eine Aufgabe nach der anderen tun. Und wir dürfen dabei wissen: Gott kennt diesen Weg. Er sieht, woher wir kommen, was wir an Mühen und Kämpfen durchzustehen haben; er weiss, was wir an Lasten tragen, er kennt die Versuchung links und rechts, er achtet auf unsere Schritte und nimmt sich zu Herzen, was uns bewegt. Es liegt ihm daran, was uns Freude und was uns Schmerzen bereitet. Gott kennt den Weg.

Wir wissen nicht, wo unser Tun und Lassen enden wird. Wir haben klare Anhaltspunkte im Grundsätzlichen. Wir wissen, was Gott besonders wichtig und wertvoll ist und worauf also auch unser Augenmerk sich konzentrieren muss. Mehr müssen wir nicht wissen. Es ist genug, dass Gott uns diese Zusage macht: Er kennt den Weg. Darum wird dieser Weg ein gutes Ende haben, und alles, was wir erfüllt von Gottes Wort auf diesem Weg Rechtes getan und was wir um der Wahrheit willen gelitten haben, hat seinen Lohn und seinen Trost in Gott. Denn Gott vergisst nicht. Er bewahrt, und er reinigt und läutert alles, was er mit seiner Liebe umfassen und in sein barmherziges Gedenken aufgenommen hat. Dank sei ihm dafür! Amen